

natürlich genauso viele kulturell bedeutende Bereiche zu bieten wie etwa die europäische, und so kann man selbstverständlich über die Auswahl der „Kulturthemen“ in diesem Band diskutieren. Manches fällt sehr ausführlich aus (wie etwa der Eintrag über die Archäologie), manches hätte man sich etwas deutlicher gewünscht, wie die Bemerkungen über die chinesische Schrift. Doch insgesamt ist auch diese Rundumschau ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für einen fundierten Einblick in die Leistungen der chinesischen Zivilisation.

Einem ganz anderen Zweck dient Josef Guters „Lexikon der chinesischen Kulturstätten“. Auch dieses Buch zeugt von der gewaltigen Renaissance des Kulturbewusstseins in China. Ein großformatiges Werk, mit wertvollen Aufnahmen ausgestattet, die zuweilen die sensiblen, zuweilen die monumentalen Seiten der vorgestellten Kulturstätten illustrieren. Das Werk ist alphabetisch nach den Provinzen Chinas geordnet und mit einem Index versehen. Als Reisebegleiter für China ist das Buch ein wenig zu unhandlich; bei bestimmten Stätten wäre eine Wiedergabe der chinesischen Bezeichnung durchaus angebracht gewesen, denn wie soll der Reisende in China sich zum Beispiel nach der „Roten Felsenschlucht“ oder dem „Poly-Kunstmuseum“ durchfragen, wenn er keinen deutschsprachigen chinesischen Reiseführer bei sich hat?

Das Ganze macht allerdings den Eindruck, als habe ein chinesisches Werk zur Vorlage gedient: Es gibt keinen Einführungsteil, keine Hinweise zu Besonderheiten der chinesischen Kunst; die Einteilung nach Provinzen läßt ebenfalls an chinesische Vorbilder denken. Taiwan ist als chinesische Provinz geführt (obwohl unter dem Stichwort „Taipeh“ die völlig irrtümliche Bezeichnung „Republik Taiwan“ auftaucht); beim Eintrag zum „Tor des Himmlichen Friedens“ fehlt der Hinweis, daß

der südlich des Tores gelegene Platz erst durch einen beispiellosen Kahlschlag der Kommunisten, dem ein großer Teil der Altstadt zum Opfer fiel, geschaffen wurde.

Ungeachtet dieser Einschränkungen vermittelt auch das Lexikon der chinesischen Kulturstätten wertvolle Detailkenntnisse und wunderschöne Abbildungen, die eine Auseinandersetzung mit dem erstarkten kulturellen Selbstbewußtsein Chinas und den dadurch wieder zutagegeforderten Schätzen ermöglichen. *Michael Lackner*

SCHOETTLI, Urs: *China – die neue Weltmacht*. Paderborn: Schöningh 2007. 230 S. Br. 22,-.

Kann man ein ausgewogenes Buch über China schreiben? Auf der einen Seite berichten Tageszeitungen oder auch das Fernsehen „Statistisches“. Da wird mit großen Zahlen um sich geworfen und der Eindruck erweckt, daß China nichts anderes als das Vielfache der Bundesrepublik Deutschland sei. Auf der anderen Seite finden sich Berichte, in denen China als Projektionsfläche eigener Ängste oder eigenen Größenwahns dient. Nun ist es aber so, daß weder die deutsche, noch die schweizerische oder die bayerische Wirtschaft aufgrund des chinesischen Wirtschaftswachstums zusammenbrechen werden. Die Frage ist vielmehr, wie wir am besten von Chinas Aufschwung profitieren können.

Die Lektüre des Buchs von Urs Schoettli, dem langjährigen China-Korrespondenten der Neuen Zürcher Zeitung, ist da schon einmal ein guter Anfang. Er berichtet keine Statistiken, er vermittelt China und dies auf ausgewogene und originelle Weise. Die westliche Besorgnis aufnehmend, zeichnet er ein umfassendes Bild von Chinas Reformstau, seinem Wirtschaftswunder und internationalen Status, seiner Umweltkrise

und Kultur, indem er alle Themen mit Chinas Geschichte verknüpft und mit ähnlichen Ländern wie Indien, Rußland und – manchmal sogar – mit der Schweiz vergleicht. Das ist originell und hilft, Chinas Größe und dramatische Entwicklung im größeren Zusammenhang zu sehen.

Die genaue Kenntnis des Landes und des asiatischen Raums erlaubt es dem Autor, mit selbstbewußter Gelassenheit auch große Debatten, Krisen und plötzliche Politikänderungen in China darzustellen und zu interpretieren. Seine Kernaussage ist, daß China zwar nicht auf dem Weg zu einer Demokratie sei, jedoch große Schritte hin zu einer pluralistischen Gesellschaft gemacht habe. Wie er sorgfältig herausarbeitet, ergibt sich der Pluralismus aus einer historischen Asynchronität, die dazu führt, daß eine Gruppe Chinesen im 21. Jahrhundert, eine andere aber noch so lebt wie ihre Vorfahren vor 300 Jahren. Der Pluralismus ergibt sich weiterhin aus dem sich verstärkenden Stadt-Land-Unterschied, der Entwicklung unterschiedlicher Wirtschaftsregionen, dem Entstehen eines kaufkräftigen Mittelstands, aber auch durch die religiöse Toleranz (mit Ausnahme gegenüber der Falungong-Sekte), die die heutige Regierung an den Tag legt. Es ist nach Schöttli genau diese Vielgestaltigkeit, die Chinas so attraktive Eigendynamik erklärt, während die Entwicklung eines über 200 Millionen Menschen umfassenden Mittelstands auf mehr demokratische Strukturen hoffen läßt.

Auch wenn auf die europäisch-chinesischen Beziehungen nicht explizit eingegangen wird, zeigen die Kapitel über Chinas Stellung in der Welt, daß Angst unbegründet ist. Was wir erleben, ist vielmehr das Ende des westlichen Primats der Weltpolitik (164), was nicht unbedingt ein Drama sein muß. Bessere Kenntnisse über China, mehr Zusammenarbeit mit China und mehr Vertrauen zu Chinesen, die mit Intelligenz

und Spürsinn inner- und außerhalb der Partei am individuellen und allgemeinen Wohlstand basteln, sind nötig. Das wird vom Autor fundiert dargestellt. Ein schönes Buch.

Barbara Krug

GUIDI, Chen – CHUNTAO, Wu: *Zur Lage der chinesischen Bauern*. Eine Reportage. Frankfurt: Zweitausendeins 2006. 599 S. Gb. 39,90.

Man hat sich daran gewöhnt, China als Wirtschaftswunderland zu sehen, als Land der modernen Städte, der Hochhäuser, des neuen Reichtums. Vergessen wird darüber oft, daß gleich hinter den Städten ein anderes China beginnt: das China der Bauern, das vielerorts ein China der Armut, Benachteiligung und Rechtlosigkeit ist.

Im Ausland wird nur sporadisch über die Verhältnisse auf dem Land berichtet. Bis vor kurzem war es ausländischen Journalisten verboten, auf dem Land selbständig zu recherchieren. Aber selbst Chinas Städter wissen wenig über das Leben der Bauern. Die älteren Chinesen, die während der Kulturrevolution zur körperlichen Arbeit aufs Land geschickt wurden, mögen sich noch an das harte Leben auf dem Land erinnern und annehmen, daß heutzutage alles besser geworden ist; die jüngeren kommen nie mit Landvolk in Kontakt und wissen nicht, wie Chinas Bauern leben. In der Presse wird wenig über das Leben auf dem Land berichtet. Chinas Bauern haben keine Stimme.

Um so mehr Aufsehen erregte es, als zwei chinesische Journalisten, Chen Guidi und Wu Chuntao, nach jahrelangen Recherchen und Gesprächen mit mehr als 1000 Bauern mit einem Bericht über die Lage von Chinas Bauern herauskamen, der ein düsteres Bild der Lage auf dem Land zeichnete. Unter der Herrschaft der Kommunistischen Partei,